

Flucht, Exil und Migration in der Literatur

Syrische und deutsche Perspektiven

Herausgegeben von
Stephanie Bremerich, Dieter Burdorf und Abdalla Eldimagh

Quintus

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung des Deutschen Akademischen
Austauschdienstes.

DAAD

Der Quintus-Verlag ist ein Imprint des Verlages für Berlin-Brandenburg
www.quintus-verlag.de

1. Auflage 2018

© 2018 Verlag für Berlin-Brandenburg, Inh. André Förster
Binzstraße 19, D-13189 Berlin

Umschlaggestaltung: Ralph Gabriel unter Verwendung des Gemäldes *Flucht
ins Ungewisse* von Silke Forstmeyer, Acryl auf Leinwand, 80 x 100 cm, 2016
Satz und Gestaltung: Ralph Gabriel, Wien
Druck und Bindung: Multiprint OOD, Kostinbrod

ISBN 978-3-947215-06-5

Inhalt

<i>Stephanie Bremerich, Dieter Burdorf und Abdalla Eldimagh</i> Flucht, Exil und Migration in der Literatur – syrische und deutsche Perspektiven. Zur Einleitung	7
<i>Adel Karasholi</i> In der Fremde Daheim	23
<i>Ulrike Stamm</i> Versionen von Mobilität. Nomaden, Forschungsreisende, Überläufer im 19. Jahrhundert	27
<i>Saskia Thieme</i> Der ‚kranke Übermensch‘. Die Dialektik der Assimilation in Arnold Zweigs <i>Aufzeichnungen über eine Familie Klopfer</i>	49
<i>Stephanie Bremerich</i> „Man muss sich verlieren, wenn man sich finden will.“ Hugo Balls <i>Flucht aus der Zeit</i>	73
<i>Irmela von der Lühe</i> Vom „Herzasthma des Exils“. Flucht und Emigration in der deutschsprachigen Literatur nach 1933	99
<i>Markus Wiegandt</i> Standpunkte. Brechts Auseinandersetzung mit dem Exil	123
<i>Emad Alali</i> Die Literatur als Forum der menschlichen Klage. Bertolt Brechts <i>Mutter Courage und ihre Kinder</i> und Ghassan Kanafanis <i>Männer in der Sonne</i>	147

<i>Luna Amer</i>	
Heimat, Identität und Migration in Erich Maria Remarques Romanen <i>Die Nacht von Lissabon</i> und <i>Schatten im Paradies</i>	169
<i>Eckehard Czucka</i>	
Fuga furiosa als Thema und Darstellung. Narrative der Flucht und des Exils im 19. und 20. Jahrhundert – mit einer Fallstudie zu Walter Kempowskis <i>Echolot</i>	181
<i>Leonhard Herrmann</i>	
Ohne Orte – ohne Worte. Das Engagement der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur in der Debatte um ‚Neue Kriege‘, Flucht und Migration	205
<i>Henrike Hahn</i>	
Krieg, Flucht und Migration in aktuellen Bilderbüchern und Graphic Novels	231
<i>Abdalla Eldimagh</i>	
Die massenmediale Repräsentation des Fluchtphänomens. Eine neue Ära des europäischen Imperialismus?	253
Die Autorinnen und Autoren	269

Stephanie Bremerich, Dieter Burdorf und Abdalla Eldimagh

Flucht, Exil und Migration in der Literatur – syrische und deutsche Perspektiven

Zur Einleitung

1. Flucht als menschheitsgeschichtliches Phänomen und Thema der Literatur

Flucht, Exil und Migration sind Erfahrungen, die Einzelne und kleinere oder größere Gruppen im ganzen bisherigen Verlauf der Menschheitsgeschichte gemacht haben. Flucht, Exil und Migration sind daher immer wieder auch Themen der Literatur und anderer sprachlicher Dokumente gewesen. Man denke nur an das Buch *Exodus* im Alten Testament, das zweite Buch Mose also, das im Kern den Auszug des ganzen Volkes Israel aus seiner Sklaverei in Ägypten schildert. Hier bedeutet ‚Exodus‘ zugleich auch die Heimkehr in das ehemals eigene und nun wiedergefundene Land. Römische Dichter dagegen haben ihr individuelles Leben in der Verbannung zum Gegenstand ganzer Bücher gemacht, Ovid etwa sein Exil am Schwarzen Meer in seinem Buch *Tristia*.

Zuweilen empfinden Einzelne oder auch Gruppen ihre Flucht als Befreiung, so bei der Flucht aus Gefangenschaft, aber auch bei der Flucht aus ungeliebten gesellschaftlichen Zwängen. Der deutsch-jüdische Publizist Richard Friedenthal etwa – selber zwischen 1938 und 1950 Exilant in London – stellt ein ganzes Kapitel seiner Goethe-Biographie von 1963 unter den Titel ‚Flucht‘, und er leitet es ein mit den Sätzen: „Goethes eigentümlich privilegierte Stellung in Weimar hat es ihm erlaubt, vielfach zu flüchten. Zuweilen ist er auch in Begleitung des Herzogs gereist, was wiederum nicht selten eine Art Flucht der beiden war.“¹ Was für ein seltenes Privileg, immer wieder einmal fliehen zu dürfen, wenn es einem

¹ Richard Friedenthal: Goethe. Sein Leben und seine Zeit [1963]. Bd. 1. München 1975, S. 289. – Zur zentralen Bedeutung Goethes für deutsch-jüdische Autoren und Wissenschaftler des 19. und 20. Jahrhunderts vgl. Nicolas Berg: „In der genauen Mitte zwischen Haben und Nichthaben“. „Goethe“ als Theorietext des deutschen Judentums. In: Claude Haas u. a. (Hrsg.): Goethe um 1900. Berlin 2017, S. 239–267.

so passt, und das manchmal sogar in Begleitung des Landesfürsten. Was für ein Privileg aber erst recht, von dieser Flucht immer wieder, wenn es einem genug ist mit der Fremde, zurückkehren zu dürfen in das Land, in dem man zuvor gelebt und gearbeitet hat, und beides nun umstandslos weiterführen zu können. Goethe stilisiert seine 1786–1788 unternommene *Italienische Reise*, die als Flucht aus den privaten und beruflichen Weimarer Zwängen begann, in dem erst Jahrzehnte später (1816–1828) erschienenen gleichnamigen Reisebuch als zentrales Erweckungserlebnis, das ihm einen umfassenden Begriff des Menschen und der Kultur erschlossen habe. Mit seinen Werken *West-östlicher Divan* (1819) und *Chinesisch-deutsche Jahres- und Tageszeiten* (1830) öffnet er Perspektiven auf die Kulturen des Mittleren und des Fernen Ostens, ohne abermals im realen Leben fliehen zu müssen.

Den wenigsten Flüchtlingen sind diese Privilegien gegeben. Man denke nur an die vielen Tausenden Deutschen, die im 19. Jahrhundert mit dem Schiff nach Übersee emigrierten, überwiegend nach Nordamerika. Nur sehr wenige von ihnen sind zurückgekehrt, gerade wenn es ihnen, wie erhofft, gelungen ist, ein neues Leben in der Neuen Welt zu beginnen.

Das 20. Jahrhundert aber ist die Zeit der bis dahin wohl eingreifendsten, meist erzwungenen Auswanderungs- und Vertreibungsbewegungen, die wir aus der Menschheitsgeschichte kennen. Zu denken ist beispielsweise an den gewaltigen Bevölkerungsaustausch zwischen Muslimen in Griechenland und orthodoxen Christen in der Türkei im Jahre 1923, der anderthalb Millionen Menschen betraf und noch heute seine Nachwirkungen im östlichen Mittelmeerraum zeigt. Die schlimmste Zeit des Exils, der Verfolgung und Ermordung aller für andersartig Gehaltene aber sind die Jahre der nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland und großen Teilen Europas.

Die immensen Flucht- und Umsiedlungsbewegungen, die in Folge des Zweiten Weltkriegs und in den Jahren danach in großen Teilen Europas stattfanden, werden in Deutschland erst seit wenigen Jahren ohne Resentiments thematisiert. Auch die Teilung Deutschlands, die eine Folge der nationalsozialistischen Herrschaft und dieses Krieges war, führte über Jahrzehnte zu massiven Fluchtbewegungen, meist von Ost nach West. Unvergessen sind die Bilder aus der deutschen Botschaft in Prag, wo 1989 viele Tausend DDR-Flüchtlinge wochenlang ausharrten, bis ihnen unter großem Jubel die Ausreise in die BRD erlaubt wurde. Wie viele ‚Repub-

likflüchtlinge‘ indes zwischen Bau und Fall der Berliner Mauer auf dem sogenannten ‚Todesstreifen‘, bei anderen Grenzübergängen oder in der Ostsee starben, ist bis heute noch nicht endgültig aufgearbeitet; das Problem wurde jedoch zum Gegenstand zahlreicher medialer Bearbeitungen, vor allem im Film.

Die Gegenwart stellt sich uns in globaler Perspektive als eine Zeit der Flucht und der Migration dar, die abermals zuvor ungekannte Dimensionen erreicht haben. Im Jahr 2015 belief sich die Zahl der Migrantinnen und Migranten laut Angaben der International Organization for Migration (IOM) weltweit auf 244 Millionen – das sind fast 100 Millionen mehr als 1990 (153 Millionen) und fast dreimal so viele wie 1970 (circa 84 Millionen).² Zu beachten ist bei diesen Angaben allerdings, dass nicht zwischen ‚Flucht‘ und ‚Migration‘ unterschieden wird, was für ein differenziertes Bild wichtig ist.³ Denn während ‚Migration‘ – so unterschiedliche Gründe sie auch haben mag – meist auf der mehr oder weniger freien Entscheidung derjenigen, die auswandern, basiert, sind ‚Flucht‘ und ‚Exil‘ immer fremdbestimmt.⁴

Unter ‚Flüchtlingen‘ werden gemäß der 1951 verabschiedeten Genfer Flüchtlingskonvention diejenigen Migrantinnen und Migranten verstan-

² Vgl. International Organization for Migration (IOM). The UN Migration Agency: World Migration Report 2018. Genf 2017, S. 155. https://publications.iom.int/system/files/pdf/wmr_2018_en.pdf (zuletzt abgerufen am 13.1.2018).

³ Mit Rückgriff auf die *United Nations Recommendations on Statistics of International Migration. Revision 1* versteht der *World Migration Report* unter ‚international migrant‘ zunächst „any person who changes his or her country of usual residence“ (ebd., S. 299). Internationale Migration wird dabei abgegrenzt von interner Migration und ‚internal displacement‘, also interner Vertreibung oder Binnenflucht. Ferner lassen sich internationale Migrantinnen und Migranten nach der Dauer ihres Aufenthaltes unterscheiden (‚long-term migrants‘, ‚short-term migrants‘). Zu weiteren Begriffen wie ‚refugees‘ oder ‚migrant workers‘ vgl. ebd., S. 300–303.

⁴ ‚Migration‘ im (weiten) Sinne einer räumlichen Bewegung von Menschen, die aus sozialen, politischen, religiösen, wirtschaftlichen oder persönlichen Motiven ihr Land verlassen, sich temporär oder dauerhaft andernorts aufhalten und damit sozialen Wandel bewirken, ist freilich abzugrenzen von der ‚Gewaltmigration‘, unter die Flucht, Vertreibung, Umsiedlung und Deportation fallen. Vgl. Jochen Oltmer: *Globale Migration. Geschichte und Gegenwart*. 2., überarb. u. aktualis. Aufl. München 2016, S. 9–25. – Präzise und einlässliche Überlegungen zur Begriffsbestimmung von ‚Exil‘ und ‚Exilliteratur‘ finden sich auch in der folgenden Studie zur deutsch-iranischen Gegenwartsliteratur: Christian Palm: *Exil und Identitätskonstruktion in deutschsprachiger Literatur exilierter Autoren. Das Beispiel SAID und Sam Rapihwin*. Heidelberg 2017, S. 23–109.

den, „die vor Gewalt über Staatsgrenzen ausweichen, weil ihr Leben, ihre körperliche Unversehrtheit, Freiheit und Rechte direkt oder sicher erwartbar bedroht sind“⁵. Mit anderen Worten: „Ein ‚freiwilliges Exil‘ gibt es nicht, es ist eine *contradictio in adiecto*, ebenso wie ‚unfreiwilliges Exil‘ ein Pleonasmus ist.“⁶ Mehr als 65 Millionen Menschen waren laut dem Bericht des United Nations High Commissioner for Refugees (UNHCR) 2016 auf der Flucht, die Mehrheit von ihnen (41 Millionen) innerhalb ihrer Heimatländer, viele andere in Nachbarländern oder ganz anderen Weltregionen.⁷ Seit ein paar Jahren ist Europa ein von sehr vielen Flüchtlingen angestrebtes Ziel.

2. Syrische und deutsche Germanistik im Dialog

In Syrien herrscht seit dem Frühjahr 2011 ein besonders brutaler Bürgerkrieg, der seither immer neue Eskalationsstufen durchlaufen hat. Täglich erreichen uns neue erschütternde Nachrichten und Bilder aus den umkämpften Städten, und es fällt schwer, sich vorzustellen, wie ein Alltag in Syrien unter diesen Bedingungen aussehen muss. „Was ist mit der Angst? Was kann die Angst mit uns machen?“⁸, fragt die syrische Journalistin und Autorin Dima Wannous drei Jahre nach Ausbruch des Bürgerkriegs. Sie lässt eine Antwort folgen, die deutlich macht, dass der Krieg einem ‚normalen‘ Leben vor Ort scharfe Grenzen setzt:

⁵ Oltmer 2016 (wie Anm. 4), S. 127. Vgl. Hannah Arendts luzide Überlegungen zur Problematik des Begriffs ‚Flüchtling‘ aus dem Jahr 1943. Hannah Arendt: *Wir Flüchtlinge*. Aus dem Engl. übers. v. Eike Geisel. Mit einem Essay v. Thomas Meyer. Stuttgart 2016.

⁶ Paul Michael Lützel: *Migration und Exil in Geschichte, Mythos und Literatur*. In: Bettina Bannasch; Gerhild Rochus (Hrsg.): *Handbuch der deutschsprachigen Exilliteratur*. Von Heinrich Heine bis Herta Müller. Berlin; Boston 2013, S. 3–25, hier S. 8. Hervorhebung im Original.

⁷ Vgl. Andrea Bachstein: *UNHCR-Bericht: 65 Millionen Menschen auf der Flucht*. In: *Süddeutsche Zeitung* vom 20. Juni 2016. <http://www.sueddeutsche.de/politik/vereinte-nationen-unhcr-bericht-millionen-menschen-auf-der-flucht-1.3040976> (zuletzt abgerufen am 13.1.2018).

⁸ Dima Wannous: *Erstarrtes Warten*. Übers. aus dem Arabischen v. Larissa Bender. In: Larissa Bender (Hrsg.): *Innenansichten aus Syrien*. Frankfurt/M. 2014, S. 43–48, hier S. 45.

Die Angst lässt die Heimat eng werden. Sie verkleinert sie zu einer Stadt, zu einer Region, zu einem Viertel, zu einem Haus, dann zu einem kleinen Zimmer, dann zu einem bestimmten Stuhl. Das vielleicht bleibt als einzige Zugehörigkeit übrig. Wenn ich diese enorme Angst betrachte, verspüre ich eine furchtbare Enge.⁹

Dima Wannous hat, wie so viele andere, ihr Land verlassen und lebt derzeit in Beirut. Mehrere Millionen Menschen sind innerhalb Syriens auf der Flucht, weitere Millionen Menschen sind vor dem Krieg aus ihrem Land geflohen. Unter ihnen sind auch viele derjenigen, die bis 2011 und teilweise auch noch danach in Syrien Germanistik studiert haben. Die meisten von ihnen leben im Moment in Deutschland.

Dies war der Anlass für eine Tagung, die am 12. und 13. Oktober 2016 mit der Unterstützung des Deutschen Akademischen Austauschdienstes am Institut für Germanistik der Universität Leipzig stattfand. Unter dem Titel *Flucht, Exil und Migration in der deutschsprachigen Literatur. Syrische und deutsche Germanistik im Dialog* kamen die momentan überwiegend in Deutschland lebenden Germanistinnen und Germanisten aus Syrien bei Vorträgen und in Workshops mit deutschen Kolleginnen und Kollegen zusammen. Von dieser Konferenz nimmt der vorliegende Sammelband seinen Ausgang. Er knüpft damit zugleich an eine gemeinsame Vorgeschichte an und setzt eine fruchtbare Kooperation fort, die durch den Bürgerkrieg in Syrien auf grausame Weise unterbrochen wurde: Seit den 1970er Jahren arbeiten die Universitäten Damaskus und Leipzig zusammen. Noch zu DDR-Zeiten studierte und promovierte eine Reihe syrischer Philologen an der Universität Leipzig, die dann wieder an Hochschulen in ihrem Heimatland arbeiteten. Im Jahr 2005 wurde ein eigenständiges Institut für Germanistik an der Universität Damaskus gegründet.¹⁰ 2009 folgte die Entwicklung eines gemeinsamen Postgraduiertenprogramms, das syrischen Absolventinnen und Absolventen ein Master- und ein Promotionsstudium in Germanistik oder Deutsch als Fremdsprache an der Universität Leipzig ermöglichen sollte und das

⁹ Ebd.

¹⁰ Zur Vorgeschichte dieser Neugründung vgl. Abdo Abboud: *Der DaF-Unterricht an den Universitäten Syriens. Situation und Perspektiven*. In: *Informationen Deutsch als Fremdsprache* 5 (1992), S. 594–603.

mehrere Studierende erfolgreich durchlaufen haben. Aber schon 2011 wurde klar, dass eine Weiterführung dieses Programms mit neuen Graduierten aus Damaskus kaum mehr möglich sein würde. Seitdem ist die Situation in Syrien extrem schwierig und unübersichtlich, ja desaströs geworden, und niemand weiß, wie eine Lösung aussehen kann und wann sie kommen wird.

All dies sind Themen, die während der Tagung zur Sprache kamen. Und all dies sind Themen, die Flucht, Exil und Migration in einen unmittelbaren, lebenswirklichen Zusammenhang stellen, was nicht zuletzt für die germanistische Literaturwissenschaft eine besondere Herausforderung ist.

3. Exilliteratur wird zum Forschungsgegenstand

Lange Zeit waren Flucht, Exil und Migration in der Literaturwissenschaft gewissermaßen ‚Geschichte‘: Als Forschungsgegenstände sind sie seit dem letzten Drittel des 20. Jahrhunderts vor allem in literarhistorischen Untersuchungen in den Fokus gerückt, wobei ‚Exilliteratur‘ meist in einem engeren Sinne verstanden¹¹ und auf die Jahre 1933–1945, also die Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft und des Zweiten Weltkriegs, bezogen wurde.¹² Das ist ohne Zweifel schlüssig und war nicht zuletzt

¹¹ Zur engen und weiten Begriffsverwendung von ‚Exilliteratur‘ vgl. Erhard Schütz: Exilliteratur. In: Dieter Burdorf u. a. (Hrsg.): Metzler Lexikon Literatur. 3., völlig neu bearb. Aufl. Stuttgart; Weimar 2007, S. 217–219. – Als knappe Überblicksdarstellungen vgl. ferner Alexander von Bormann; Horst Albert Glaser (Hrsg.): Weimarer Republik – Drittes Reich: Avantgardismus, Parteilichkeit, Exil, 1918–1945 (= Horst Albert Glaser [Hrsg.]: Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte. Bd. 9). Reinbek bei Hamburg 1983; Wilhelm Haefs (Hrsg.): Nationalsozialismus und Exil, 1933–1945 (= Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Bd. 9). München 2009; Sonja Klein; Sikander Singh (Hrsg.): Die deutsche Exilliteratur 1933 bis 1945. Perspektiven und Deutungen. Darmstadt 2015; Gregor Streim: Deutschsprachige Literatur 1933–1945. Eine Einführung. Berlin 2015. Streim spricht treffend von der zuvor unvorstellbaren „Spaltung der deutschen Literatur“ seit 1933 (ebd., S. 13).

¹² Vgl. exemplarisch die 1981 von Joachim H. Koch gegründete Zeitschrift *Exil 1933–1945* sowie die folgenden einschlägigen Überblicksdarstellungen: Hans-Albert Walter: *Deutsche Exilliteratur 1933–1950*. 4 Bde. Stuttgart 1978–2003; Claus-Dieter Krohn u. a. (Hrsg.): *Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933–1945*. 2. Aufl. Darmstadt 2008; Lieselotte Maas: *Handbuch der deutschen Exilpresse 1933–1945*.

in fachgeschichtlicher Hinsicht wichtig: In den 1960er Jahren gehörte die Exilliteraturforschung zu den Forschungsgebieten, die der Germanistik neue Wege aufzeigten. Das in der NS-Zeit ideologisch kontaminierte Fach hatte sich nach dem Zweiten Weltkrieg in einem Zustand der Orientierungslosigkeit befunden, der durch die Entwicklung der programmatisch unhistorischen und unpolitischen ‚werkimmanenten Interpretation‘ überwunden werden sollte. Zwei Jahrzehnte später ging die Aufdeckung der nationalsozialistischen Vergangenheit des Faches wie auch vieler noch in den 1960er Jahren mächtiger Fachvertreter einher mit der Entwicklung neuer, vorwiegend sozialgeschichtlicher Methoden als Alternative zur dominierenden Werkimmanenz sowie mit der Erschließung der Exilliteratur als Forschungsbereich. Damit fanden die Dimensionen des Politischen und des Geschichtlichen wieder Eingang in die Literaturwissenschaft.¹³ Eine maßgebliche Rolle kam dabei den selbst im Exil – vor allem in den USA – lebenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zu, von denen nur wenige nach Deutschland remigriert waren. Der immer größer werdende zeitliche Abstand brachte allerdings auch ein „Primat des Geschichtlichen“¹⁴ und einen damit verbundenen historisierenden Blick mit sich, insofern

[...] den exilierten Literaturwissenschaftlern und der nachfolgenden, noch in Kontakt mit den Exilierten arbeitenden Generation von Exilforschern, den Zeitzeugen selbst und deren Zeugen, jetzt die Zeugen der Zeugen gefolgt sind: die gegenwärtigen Schüler, Studenten und Leser, die jüngeren Forscher der Exilliteratur. In den Termini der Gedächtniskultur: Das kommunikative Gedächtnis wird abgelöst durch das kulturelle Gedächtnis. Diese Ablösung markiert einen Einschnitt in der Wahrnehmung des Exils. [...] Mit dem Überschreiten der Ge-

Hrsg. v. Eberhard Lämmert. 4 Bde. München; Wien 1976–1990. Insgesamt sind die großen Verzögerungen zu beachten, mit denen in Deutschland die Aufarbeitung des Exils im 20. Jahrhundert einsetzte. Das gilt auch für die Literaturgeschichtsschreibung des Exils, die erst in den späten 1960er Jahren einsetzte und dabei maßgeblich ‚von außen‘, nämlich von den betroffenen Autorinnen und Autoren selbst, angeregt wurde. Vgl. Lutz Winckler: *Exilliteratur und Literaturgeschichte. Kanonisierungsprozesse*. In: Bannasch; Rochus 2013 (wie Anm. 6), S. 171–202, hier S. 172.

¹³ Vgl. ebd., S. 173.

¹⁴ Ebd.

dächtnisschwelle, dem Übergang vom kommunikativen zum kulturellen Gedächtnis – vom ‚Leben‘ ins ‚Archiv‘ –, ist eine strikte ‚Historisierung‘ des Exils verbunden.¹⁵

Diese ‚Historisierung‘ der zwischen 1933 und 1945 entstandenen Exilliteratur, die sich gleichsam automatisch aus dem „beschränkte[n] Zeithorizont“¹⁶ eines von Zeitzeugen geteilten kommunikativen Gedächtnisses, das als eine „Alltagsform des kollektiven Gedächtnisses“¹⁷ verstanden werden kann, ergibt, darf indes keinesfalls mit einer Art ‚Musealisierung‘ oder gar ‚Mortifizierung‘ gleichgesetzt werden. Entsprechend muss auch die Forschung zur Exilliteratur bei ihrer Arbeit mit dem Archiv „beide Seiten der ‚Historisierung‘ [umfassen]: die Kontextualisierung der Texte im Rahmen der kulturellen Überlieferung und ihre Aktualisierung im Horizont der Gegenwart“¹⁸.

4. Fiktionale Literatur trifft reale Biographie

Die Notwendigkeit von Aktualisierung und der Bedarf nach aktualisierenden Lektüren, die sich als wichtige Bausteine einer „Arbeit am ‚offenen Archiv‘ der kulturellen Überlieferung“¹⁹ verstehen lassen, wurden während der Tagung besonders akut. Denn hier waren Flucht, Exil und Migration nicht nur historische Phänomene, sondern es waren Themen, die die Teilnehmenden persönlich betreffen und die betroffen machen: Themen von unmittelbarer persönlicher Brisanz und akuter Gegenwärtigkeit. Wenn sich Schicksale der fiktionalen Literatur mit lebendigen

¹⁵ Ebd., S. 197 f.

¹⁶ Jan Assmann: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. In: ders.; Tonio Hölscher (Hrsg.): Kultur und Gedächtnis. Frankfurt/M. 1988, S. 9–19, hier S. 11.

¹⁷ Ebd. Vgl. auch ebd., S. 10: „Unter dem Begriff des ‚kommunikativen Gedächtnisses‘ fassen wir jene Spielarten des kollektiven Gedächtnisses zusammen, die ausschließlich auf Alltagskommunikation beruhen. [...] Aus dieser Art von Kommunikation baut sich im Einzelnen ein Gedächtnis auf, das, wie Halbwachs gezeigt hat, (a) sozial vermittelt, (b) gruppenbezogen ist. Jedes individuelle Gedächtnis konstituiert sich in der Kommunikation mit anderen. Diese anderen sind [...] Gruppen, die ein Bild oder einen Begriff von sich selbst, d. h. ihrer Einheit und Eigenart haben und dies auf ein Bewusstsein gemeinsamer Vergangenheit stützen.“

¹⁸ Winckler 2013 (wie Anm. 12), S. 198.

¹⁹ Ebd.

Biographien verbinden, sind Literaturwissenschaft und Literaturgeschichte plötzlich von erschütternder Aktualität. Daraus ergeben sich Herausforderungen und Konstellationen, die für eine germanistische Fachkonferenz gewiss nicht alltäglich sind und auf die man sich kaum vorbereiten kann.

Rückblickend sind wir froh, dass das so war. Denn nicht zuletzt diese Spannungen und die persönliche Involviertheit haben sich als konstruktiv und bereichernd für den Austausch zwischen syrischen und deutschen Germanistinnen und Germanisten erwiesen. Wie liest man als geflüchtete Person Texte über Flucht? Wie redet und schreibt man im Exil über das Exil? Welche Perspektiven eröffnen literarische Texte auf tagesaktuelle gesellschaftspolitische Debatten? Was haben uns Brecht oder Remarque heute noch zu sagen?

Der Islamwissenschaftler und Übersetzer Stefan Weidner vertritt dazu in seinem Buch *Fluchthelferin Poesie. Friedrich Rückert und der Orient* eine weitreichende These: Der polyglotte Übersetzer und Dichter Friedrich Rückert (1788–1866), der niemals afrikanische oder asiatische Länder bereist hat, habe – ähnlich wie vor ihm Herder oder Goethe – die Dichtung aus den verschiedensten Kulturen und Sprachen als ‚Fluchthelferin‘ genutzt, um der beengten deutschen Wirklichkeit des 19. Jahrhunderts immer wieder zu entfliehen. Aber Weidner bleibt nicht bei dieser relativ konventionellen These stehen, sondern ergänzt sie um eine weitere, komplementäre und originelle:

Rückerts poetische Flucht in den Orient im neunzehnten Jahrhundert findet [...] eine verblüffende strukturelle Entsprechung in der realen Flucht vieler Menschen aus der arabischen und der islamischen Welt nach Europa heute. Und ähnlich wie der Orient für Rückert eine Projektionsfläche und damit vorwiegend imaginär war, genauso ist auch für viele Araber und Muslime der Westen und besonders das in hohem Ansehen stehende Deutschland eine Projektionsfläche, ein Hoffnungsort, etwas Imaginäres, was oft zur Folge hat, dass der spätere Aufprall in der Wirklichkeit umso bitterer ist.²⁰

²⁰ Stefan Weidner: *Fluchthelferin Poesie, Friedrich Rückert und der Orient*. Göttingen 2017, S. 32 f.

Der vorliegende Sammelband greift diese und ähnliche Denkanstöße auf. Im Austausch zwischen syrischen und deutschen Germanistinnen und Germanisten eröffnen sich nicht nur neue Lesarten ‚alter‘, kanonischer Texte, sondern es erweitert sich auch der jeweils eigene Horizont. Ebenso, wie die kritisch-reflektierte Vermittlung zwischen Gegenwart und Vergangenheit Grundlage von historischer Aufarbeitung und lebendiger Erinnerungskultur ist, kann das Gespräch als „hermeneutische[s] Urmotiv“²¹ gelten, wobei sich das Verstehen als prinzipiell unabschließbarer, wechselseitiger Prozess vollzieht. Entsprechend ist das Ziel des vorliegenden Bandes, einen genuin literaturwissenschaftlichen Dialog nicht nur abzubilden, sondern auch dazu anzuregen, ihn weiterzuführen.

5. Zu den einzelnen Beiträgen

Der Band vereinigt zwölf Texte, die zum großen Teil auf den bei der Tagung gehaltenen Vorträgen basieren. Neu hinzugewonnen wurden die Aufsätze von Henrike Hahn, Saskia Thieme und Markus Wiegandt sowie der literarische Beitrag von Adel Karasholi.

ULRIKE STAMM schlägt in ihrem Beitrag über den Orientalismusdiskurs den Bogen zurück zum 19. Jahrhundert und rückt dabei verschiedene Formen von Mobilität in den Fokus. Von besonderem Interesse ist die ‚Imaginationsfigur‘ des Nomaden, die auf vielfältige Weise Eingang in die Reiseberichte europäischer Autorinnen und Autoren gefunden hat. Den Technisierungs- und Beschleunigungserfahrungen der Moderne setzt der Nomade eine zeitlose (und somit historisch entproblematisierte) sowie naturnahe Existenzweise entgegen. Der Nomade gibt damit ebenso einem kolonialistisch-exotisierenden Blick Ausdruck, wie er ein Unbehagen an westlichen Rationalisierungstendenzen widerspiegelt. Wie nachhaltig wirksam seine Bedeutung als Projektionsfigur ist, zeigt Stamm an den emphatischen Konzepten nomadischer Mobilität, die in der Postmoderne aufgekommen sind.

Auf die ambivalente Rolle, die Flucht, Exil und Migration im Werk des deutsch-jüdischen Schriftstellers Arnold Zweig spielen, weist SASKIA

²¹ Hans-Georg Gadamer: Emilio Betti. In: ders.: Gesammelte Werke. Bd. 10. Hermeneutik im Rückblick. Tübingen 1995, S. 432–437, hier S. 436.

THIEME hin. Die frühe Erzählung *Aufzeichnungen über eine Familie Klopfer* (1911) handelt vom Verfall einer jüdischen Familie, deren verschiedene Lebensstationen – Russland, Deutschland, Palästina – nachgezeichnet werden, und stellt eine differenzierte Auseinandersetzung mit den Problembereichen Assimilation und Antisemitismus dar. Traditierte biblische Motive verschränken sich mit typischen Topoi des Fin de Siècle, wobei dem Vater-Sohn-Konflikt eine besondere Rolle zukommt. Eingebettet in eine überaus komplex gestaltete Erzählsituation, erweist sich die fiktive Familienbiographie als polyphones Textgewebe, das Stimmen und Perspektiven verschiedener Generationen auf spannungsreiche Weise korreliert und kontrastiert. In ihrer textnahen Lektüre setzt Thieme dabei Migration und Assimilation, Flucht und Dekadenz sowie Heimat, Herkunft und Exil in Bezug zueinander.

Eine ambivalente, durchaus nicht nur negative Rolle kommt dem Begriff der ‚Flucht‘ im Spätwerk Hugo Balls zu, wie STEPHANIE BREMERICH deutlich macht: Das kurz vor Balls frühem Krebstod 1927 veröffentlichte Tagebuchprojekt *Flucht aus der Zeit* verbindet autobiographische Reflexion mit kulturkritischer Essayistik und Aphoristik, die sich insbesondere gegen das Deutschland zur Zeit des Ersten Weltkriegs richten. Ball, der 1915 in die Schweiz emigrierte, nimmt dabei bewusst eine Position des Außerhalb ein. Sein letzter Text spiegelt ein ‚Denken aus der Distanz‘ wider, das sowohl die Zeitgeschichte als auch den eigenen Lebenslauf einer kritischen Revision unterzieht, wobei die *Flucht aus der Zeit* auch als Denkbewegung und Textstrategie vorgeführt wird.

Im Fokus von IRMELA VON DER LÜHES historisch-systematischem Beitrag steht die Exilliteratur nach 1933, die sie unter einem methodologisch informierten literaturgeschichtlichen Blickwinkel als ‚abgeschlossene Epoche‘ untersucht. Anhand einer eingehenden Interpretation von Arthur Kaufmanns im New Yorker Exil entstandenem Gemälde *Die geistige Emigration*, das als Frontispiz dieses Bandes abgedruckt ist, werden wichtige Daten und Fakten sowie relevante Kontexte der deutschsprachigen Exilliteratur entfaltet. Der Beitrag zielt auf eine kritische Reflexion bestehender Definitions- und Deutungsmuster und eine Aufbereitung von Debatten und Darstellungsmodi, die in den literarischen Texten der Exilierten selbst zum Tragen kommen. Eine Schlüsselrolle spielen dabei die exiltypischen Erfahrungen des ‚Wartens‘ und des ‚Transits‘, die sich auf mannigfaltige Weise in sprachlichen Bildern und narrativen Strategien niederschlagen.

Einer genauen Lektüre unterzieht MARKUS WIEGANDT die bekannteste Exillyriksammlung Bertolt Brechts, die *Svendborger Gedichte*, die während Brechts Exil in Dänemark entstanden und 1939 veröffentlicht wurden. Er konzentriert sich dabei auf den sechsten Teil des Gedichtzyklus und arbeitet dessen dominante Motivkomplexe und Besonderheiten in der Charakterisierung und Perspektivgestaltung der Sprechinstanz heraus. Dabei ist es Wiegandt vor allem um den Zusammenhang der einzelnen Gedichte zu tun, die er als ‚Werkgruppe‘ in den Blick rückt. Geprüft wird die Hypothese, dass sich erst im Vergleich der Einzeltexte wiederkehrende Motive und Perspektivverschiebungen herauskristallisieren, die Rückschlüsse auf Brechts persönliche ‚Standortbestimmung‘ im Exil zulassen.

Um Bertolt Brecht geht es auch im Beitrag von EMAD ALALI, der einen komparatistischen Ansatz verfolgt und dabei den Schwerpunkt auf das dramatische Exilwerk des Autors legt. Er unterzieht *Mutter Courage und ihre Kinder* (1939) einer aktualisierenden Interpretation und vergleicht Brechts Drama mit Ghassan Kanafanis Roman *Männer in der Sonne* (1963). Während Brecht die Ausbeutungsmechanismen des Krieges und die damit einhergehende menschliche Verrohung anhand eines historischen Stoffes aus dem Dreißigjährigen Krieg darstellt, thematisiert Kanafani seine unmittelbare Gegenwart. Sein Roman handelt von drei Palästinensern, die dem prekären Flüchtlingsdasein entkommen und illegal nach Kuwait einwandern wollen. Ihr Versuch endet tragisch und stellt implizit das Leiden eines Volkes zur Disposition, das seit der Gründung des Staates Israel 1948 heimatlos geworden ist.

Einen sehr persönlichen Ansatz verfolgt LUNA AMER. Sie befragt Erich Maria Remarques Romane *Die Nacht von Lissabon* (1962) und *Schatten im Paradies* (1971) auf ihre Aktualität und zeigt die Bedeutung auf, die ihnen in Zeiten der Globalisierung, des sozialen und kulturellen Wandels und der weltweiten Kriege zukommt. Die Themen ‚Heimat‘, ‚Identität‘ und ‚Migration‘ stehen dabei im Mittelpunkt: Die Ängste, Erschwernisse und Widerstände, denen heutige Geflüchtete ausgesetzt sind, findet Amer in Remarques Romanen ebenso wieder wie die Sehnsucht nach der Heimat und die Erinnerungen, die das Leben im Exil konstant begleiten. Ihre Interpretation verbindet sie mit einem emphatischen Appell an die Geisteswissenschaften, einen Beitrag zu mehr Toleranz und interkultureller Verständigung zu leisten.

In seinem Aufsatz zur *fuga furiosa*, also zur ‚wütenden, rasenden Flucht‘, bei Walter Kempowski macht ECKEHARD CZUCKA zunächst auf ein Problem in der öffentlichen Debatte aufmerksam, indem er auf die hilflosen Metaphern, mithin auch die ‚Sprachlosigkeit‘ hinweist, mit denen wir Flucht, Exil und Migration aktuell begegnen. Demgegenüber stellt die Literatur andere Möglichkeiten bereit, über das vermeintlich Unsagbare zu sprechen. Nach einem historischen Abriss konzentriert Czucka sich auf Kempowskis mehrbändiges, monumentales *Echolot* (1993–2005), das im Untertitel als *kollektives Tagebuch* ausgewiesen wird und von der Zeit des Zweiten Weltkrieges handelt. Mittels verschiedener Textsorten und heterogener Erzähl- und Darstellungsverfahren werden Krieg und Flucht im *Echolot* nicht bloß dokumentiert oder verifiziert, sondern auf komplexe Weise ‚zur Sprache gebracht‘.

Gegenwartsliterarische Phänomene bilden den Schwerpunkt von LEONHARD HERRMANN'S Beitrag. Im Fokus steht die Frage, welche Rolle dem ‚Engagement‘ in der Literatur zukommt. Nach dem Imageverlust des ‚engagierten Schriftstellers‘ der 1960er und 1970er Jahre habe sich die Literatur seit den 1990er Jahren wieder verstärkt ins Verhältnis zur sozialen Realität gesetzt – wenngleich nicht zwangsläufig mit einem politischen Sendungsbewusstsein, wie an der Popliteratur deutlich werde. Ein neues Engagement macht Herrmann demgegenüber an aktuellen Romanen zur sogenannten ‚Flüchtlingskrise‘ fest. Als zentrales Motiv arbeitet er dabei die Sprachlosigkeit heraus, die der räumlichen Entwurzelung der geflüchteten Romanfiguren entspreche. Wie Ort- und Wortlosigkeit im literarischen Text eingeführt werden, zeigt Herrmann anhand von Michael Köhlmeiers *Das Mädchen mit dem Fingerhut* (2016), Jenny Erpenbecks *Gehen, ging, gegangen* (2015) sowie Bodo Kirchhoffs *Widerfahrnis* (2016).

Dass Flucht, Exil und Migration nicht nur erwachsene Leserinnen und Leser beschäftigen, macht HENRIKE HAHN deutlich. Denn seit einigen Jahren ist in der Kinder- und Jugendliteratur ein deutlicher Anstieg an Publikationen zu diesen Themen zu verzeichnen. Besonders wichtig sind dabei intermediale Produkte. Jüngere Kinder ab vier Jahren werden durch erzählende Bilderbücher für die Themen Kriegsflucht, Migration und Multikulturalität sensibilisiert. Der materialreiche Beitrag zeigt das große Spektrum an Darstellungsmöglichkeiten auf, das ebenso fantastische Elemente wie realistisches Erzählen einschließt und von Fluchtgeschichten aus einer kindlichen Perspektive bis hin zu abstrakten grafischen Darstel-

lungen oder Tiergeschichten reicht. Die Aktualität des Themas zeigt sich auch in zahlreichen Graphic Novels zur Fluchtproblematik, die sich teils an Jugendliche, teils an Erwachsene richten.

Mediale Phänomene der Gegenwart nimmt ABDALLA ELDIMAGH in den Blick. Er setzt sich kritisch mit der aktuellen Repräsentation und Konfiguration von ‚Flüchtlingen‘ in den Massenmedien auseinander, die er mit Rückgriff auf postkoloniale Ansätze, insbesondere Edward W. Saids Arbeiten zum Orientalismus-Diskurs, untersucht. Eldimagh hinterfragt vor allem Stereotypisierungstechniken, die in zeitgenössischen Berichterstattungen zur Pauschalisierung und Ethnisierung der muslimischen Geflüchteten beitragen. Die Darstellung von ‚Flüchtlingen‘ in den Massenmedien sei dabei von binären, hegemonial geprägten Denkmustern bestimmt, die sich seit dem 18. Jahrhundert in Bild und Text verfestigt hätten. Sein Beitrag plädiert für mehr Verantwortungsbewusstsein, nicht zuletzt, da sich rechtspopulistische und nationalistische Bewegungen eklektizistisch des medialen Diskurses des ‚Establishments‘ bedienen.

Den literatur- und kulturwissenschaftlichen Aufsätzen vorangestellt ist ein Langgedicht ADEL KARASHOLIS, das 2017 entstanden ist und im vorliegenden Band erstmals veröffentlicht wird. *In der Fremde Daheim* behandelt eines der Leitthemen des 1936 in Damaskus geborenen Lyrikers, der ebenso auf Deutsch wie auf Arabisch schreibt: die Dialektik zwischen Fremdheit und Vertrautheit. Karasholi musste Syrien 1959 aus politischen Gründen verlassen und lebt seit 1961, dem Jahr des Mauerbaus, in Leipzig. Karasholis Lebenslauf erzählt damit eine ganz andere Geschichte der Migration von Syrien nach Deutschland, als sie jüngere Syrerinnen und Syrer in den vergangenen Jahren erlebt haben. *In der Fremde Daheim* ist das Palimpsest eines älteren Gedichts Karasholis, *Daheim in der Fremde*, das 1980 geschrieben wurde und 1984 in der gleichnamigen Gedichtsammlung erschien²², die zugleich Karasholis letzter noch in der DDR veröffentlichter Lyrikband war.

Literarische Texte stehen ebenso in ihrer Zeit, wie sie diese zu überdauern vermögen. Sie sind langlebiger als Systeme, Kriege und Regime und können Verbindungen herstellen zwischen dem Eigenen und dem Anderen, dem Hier und Jetzt und dem Dort und Damals. Sie werden

dabei mitunter sehr persönlich: „Bei all dieser vertrauten Fremde / In meiner Brust / *Ich bin ich*“, heißt es in Karasholis Gedicht *In der Fremde Daheim*.

Für die deutschsprachige Germanistik kann es beim Umgang mit Texten über Flucht, Exil und Migration nicht darum gehen, eine immer schon gegebene hermeneutische Distanz zu ignorieren und dabei Unterschiede, Kontroversen und Spannungen einzuebnen. Vielmehr sollten diese im Nachdenken, Sprechen und Schreiben über Literatur bewusst und produktiv gemacht werden – sowohl im Zuge der intensiven persönlichen Auseinandersetzung mit dem Text als auch im lebendigen Dialog mit internationalen Kolleginnen und Kollegen. Einen Beitrag dazu soll der vorliegende Band leisten.

Wir haben sehr vielen zu danken, die diesen Sammelband unterstützt und mitgetragen haben. Zunächst geht unser großer Dank an den Deutschen Akademischen Auslandsdienst, ohne dessen überaus großzügige und unbürokratisch gewährte Förderung sowohl die Tagung als auch der Sammelband nicht möglich gewesen wären. Namentlich möchten wir besonders Christian Hülshörster vom DAAD für sein nicht nachlassendes persönliches und professionelles Engagement für dieses Projekt danken. Ferner danken wir den Autorinnen und Autoren für ihre facettenreichen Texte sowie allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Tagung für ihre differenzierten, konstruktiven und anregenden Diskussionsbeiträge. Viele Kolleginnen und Kollegen, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben die Tagung und diesen Band mit sehr großem Arbeitseinsatz zu ihrer Sache gemacht. Besonders nennen möchten wir Judith Antal, Silvan Carius, Michael Dobstadt, Magdalena Fricke, Susann Hannemann, Philipp Hartmann, Joachim-Friedrich Kern, Cosima Lemke, Clara Noack, Conrad Rethfeld und Franziska Röder. Ihnen allen danken wir ganz herzlich.

Leipzig, im Februar 2018

²² Adel Karasholi: *Daheim in der Fremde*. Halle/S.; Leipzig 1984.